

# Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

Montag, 18. Januar 1914. 53. Jahrgang.

## Tages-Rundschau.

Im prunkvollen Herrenhause

Am Samstag Graf v. Hartung seinen An- der die Regierung um Maßnahmen ersucht, die verhindern, der Einfluss der Einzelstaaten, insbesondere Preußens, durch Reichstag geschwächt würde. Der Ministerpräsident und ständiger v. Bethmann Hollweg erwiderte in längerer Rede, die Vertretung des Reichsgedankens oberste Pflicht sei, doch niemals ein Kanzler seine Hand dazu bieten könne, den be- deutenden Einfluss Preußens schmälern zu lassen. Der preußische Ministerpräsident könne aber den deutschen Reichskanzler nicht vor- zür stehen lassen. Die Heranziehung direkter Steuern zur Deckung der Wehroverlastung durch das Reich habe auch er bedauert, so daß die einflussreichen Stimmen nur erzählt wurden, an sie gegen Preußen gingen. Eine Weiterentwicklung des Reichs durch die „Neuen Anträge“ würde nicht eintreten, und er über ein Mißtrauensvotum des Reichstages anlangte, daß er bewies. Mit einem begeisterten Lob auf die deutsche Armee, die niemals zu einem Parlamentarismus umgewandelt wer- den würde, schloß der Kanzler seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Bürgervereine sowie des Grafen v. Helldorf, der Prinzen Carl und des Herrn Dernburg angenommen. Die sozialistische Fraktion und Visco enthielten sich der Abstimmung.

Zur der Landesversammlung der württembergischen National- vereine sprach Reichstagsabgeordneter Bahnermann über die poli- tische Lage. Er bedauerte, daß man den Jaberner Zwischenfall nicht im Kreise erörtert habe, und tadelt die Politik der Regierung Elisabeth-Lothringen, die in freien Staatsmagazinen zwischen Juden- tum und Preußen schwankt. Er bedauerte vor allem, daß man spät gegen die nationalpolitische Bewegung im Reichsland vorge- gangen sei. Was das Mißtrauensvotum des Reichstages anlangt, könne von einem Mißtrauensvotum im Sinne des parlamen- tarischen Systems oder von einer Mißbilligung der gesamten Poli- tik des Reichskanzlers keine Rede sein. Von einer Verfassungs- änderung in Elisabeth-Lothringen könne in dem jetzigen Zeitlaufe nicht die Rede sein. Das Mißtrauensvotum belege: die Zentral- regierung habe es an der nötigen Energie fehlen lassen, zumal da das Vorgehen der Justizverwaltung ein schmerzhaftes gewesen sei. Notwendig sei Energie, verbunden mit Staatskunst und Umsicht in den Verwaltungsorganen. In dem Augenblick, wo die Justizverwaltung verlagert habe, habe der Oberst Reuter in den- selben Glauben geradezu hineinzuwachsen müssen. Wenn das aber im Vorverfahren festgestellt worden sei, wie es da flug gewesen, so Anträge zu erheben? An die verantwortlichen Organe müsse erste Ermahnung jetzt ergehen, Ordnung zu schaffen. Es dürfe auch nicht halt gemacht werden vor leitenden Persönlichkeiten. Nachdem der Redner sich gegen die konfessionellen Angriffe auf die nationalliberale Partei gewendet hatte, präzisierete er die Stellung seiner Partei zum Reichskanzler. Ein prinzipieller Gegensatz bestehe nicht. Wenn man die Liste des unter Bethmann Hollweg auf dem Gebiete der auswärtigen und inneren Politik Erreichten durchsehe, so frage er, bewege sich das in der Richtung des nationalliberalen Programms oder nicht? Er bejahe diese Frage. Was Bethmann Hollwegs Persönlichkeit anlangt, so sei er ein absolut lauterer und reiner Mann, der das Beste für Deutschland wolle. Was die nationalliberale Partei an ihm tadelt, das liege auf dem Gebiete Jabern, in vielen Punkten der nationalen Politik an der nicht genügenden Energie. Das gelte für die Dänen- und die Polenfrage und für die Weissenfrage. Bethmann Hollweg sei ein tüchtiger Staatsmann, aber vielleicht ihm der große politische Blick zu fehlen. Zur auswärtigen Politik übergehend, behandelte Bahnermann die Balkanfrage, das Interesse Deutschlands daran und das Verhältnis Deutschlands zu England. Die Beziehung die- ses Verhältnisses sei weniger auf die Geschicklichkeit der leitenden Organe als auf die Rechtsprechung zu ungünstigen Englands zuzuführen. England gebe zwar mit glänzenden Erfolgen an den Balkanmärkten hervor, aber es habe gesehen, daß seine Politik nicht ausschließlich auf den deutschen Gegenstand aufgebaut worden könne. Die politische Gesamtfrage sei jedoch durch die Verhandlungen mit England nicht verändert. Zum Schluß kennzeich- nete der Redner die allgemeine politische Haltung der National- vereine als einer liberalen Mittelpartei und bestritt entschieden die Entwidlung zum Sozialismus. Im Gegenteil habe sich die sozialistische in militärischen und Sozialfragen der nationalliberalen Partei angenähert. Diese wolle im Inneren die ruhige Vorwärts- entwicklung, fern von Sozialismus, fern von Reaktion.

Die deutsche Militärmission.  
Konstantinopel, 10. Januar. Nach einem halbamtlichen Kommuniqué beschließt der Kriegsminister, in der Erwägung, daß das Kommando des ersten Armeekorps einen großen Teil der Tätigkeit des Generals Liman v. Sanders in Anspruch nähme, zum Schaden seiner hohen Mission als Generalinspekteur, von welcher der Kriegsminister die glücklichsten Ergebnisse für eine schnelle Reorganisation des Heeres erwartet, einen türkischen General mit dem Kommando des ersten Armeekorps zu betrauen, welcher dabei von einem deutschen Generalstabschef unterfützt werden soll.

## Der Straßburger Freispruch.

Die Begründung des Urteils im Prozeß Reuter.  
Straßburg, 10. Januar. (S. 10.) Die Begründung des Urteils, die vom Verhandlungsleiter vor Befassung des Ur- teilstenors verlesen wurde, verbreitet sich zunächst in großen Um- rissen unter chronologischer Schilderung der Vorgänge in Jabern. Zunächst werden die einzelnen Takte, Bestätigungen und Bestim- mungen von Offizieren, die Steinwürfe und Anstimmungen auf der Straße und die Ungenauigkeit der Polizei festgestellt, ebenso die Vernehmung des Jaberner Publikums durch den „Jaberner Anzeiger“, dessen Artikel sogar auf der Straße angehängt wurden. Dann kamen die beleidigenden Jurate und Aule wie Bire la France und werde la Prusse, wie durch Zeugen festgestellt wurde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß alle diese An- stimmungen und Jurate denselben Zweck hatten. Gegenüber den Befundungen der Jaberner Zeugen aus dem Nichterstande, die an- gaben, von einer Anstimmung nichts gesehen und Gehört nicht gehört zu haben, betont das Urteil, es sei nicht ausgeschlossen, daß diese positiven Wahrnehmungen den Juristen entgangen sein könnten, da ja auch Tausen in dem Aulen und Bieren eingetreten seien. Von besonderem Wert ist die Feststellung, daß die ersten Festnahmen von Seiten des Militärs am 28. November durchaus berechtigt waren. Durch rechtzeitiges und fröhliches Eingreifen wäre dem ganzen Liebesstand begegnet worden. Statt dessen begünstigte sich Polizei und Gendarmen, lediglich die Offiziere zu schlagen. Am 28. November hat die Polizeigewalt tatsächlich ver- letzt. Unter solchen Umständen, wo die Vertreter der Staatshoheit beschimpft und bedroht waren, da konnte es keinem Zweifel unter- liegen, daß jede Militärperson unbedingt dazu kommen mußte, sich an ihre Dienstvorschriften zu halten, ohne deren staatsrechtliche Gültigkeit zu prüfen. Unter Belegung mit Zitaten von Leumann und Laband wird u. a. festgestellt, daß bezüglich der hier erfolgten Berücksichtigung älterer militärischer Vorschriften staatsrechtliche Bedenken nicht geltend gemacht werden können, und daß ältere Bestimmungen teils Gelehe, teils Restripte im Sinne des § 61 der Reichsverfassung seien. Auch einige der Zeugen aus dem Zivilstande bezeugten ausdrücklich, daß das Einschreiten des Mil- itärs geboten war, um die Ruhe und Autorität herzustellen. Der Angeklagte v. Reuter hatte, wie er betonte, das Bewußtsein, daß er zu seiner Handlungsweise berechtigt war und sich durchaus nicht einer unbefugten Annäherung bemußt sei. Auch eine unberechtigte Reueigung oder vorläufige und unberechtigte Festnahme durch Militärpersonen Dienstgemäß von Seiten des Obersten nach § 243 B.-St.-G.-B. läge nicht vor. Auch die Inhaftbehaltung der Fest- genommenen sei berechtigt, da die Freilassung der Leute noch am Abend zu den schwersten Ausschreitungen und zu Blutvergießen hätte führen müssen. Bezüglich des Angeklagten Schabdt sei zu be- merken, daß von einer unberechtigten Freiheitsberaubung durch ihn nicht die Rede sein könne. Der Anklagegegenstand gegenüber, Schabdt sei unberechtigt in die Wohnungen der Zeugen Leon und Ganz eingedrungen, wird festgestellt, daß nach den bezüglichen militärischen Bestimmungen Schabdt als Wachtmeister und dienst- lich mit der Festnahme von Verlonen beauftragt war, die sich etwa einer Gewaltthat schuldig gemacht hätten. Leumann Schabdt hielt sich zu seinem Vorgehen für berechtigt. Was die vorläufige forpörliche Mißhandlung des Zeugen Kornmann anbelangt, so hat das Gericht seine Veranlassung, dem einzigen Zeugen, dem Korn- mann selbst Glauben zu schenken. Auch sei nicht anzunehmen, daß durch einen Schlag mit der flachen Hand ein Schaden sich löse. Das Gericht hält einen schlüssigen Beweis nicht für erbracht und spricht in dubio pro Reo auch in diesem Punkt den Angeklagten für vollkommen schuldig. Das Gericht kommt, wie bereits ge- meldet, zu dem Erkenntnis: Oberst v. Reuter wird von der An- klage der Freiheitsberaubung in Verbindung mit Nötigung frei- gesprochen. Das Urteil wurde vom Publikum mit lebhaftem Bei- fall aufgenommen.

Die französische Presse über das Straßburger Urteil.  
Paris, 11. Januar. Seit langer Zeit hat kein innerdeutsches Ereignis die französische Presse in gleichem Maße beschäftigt wie die gefürchtete Urteilsprechung im Straßburger Prozeß. Der „Petit Parisien“ schreibt: Der gefürchtete Tag kann für Deutschland als ein historischer Tag angesehen werden, die absolutistischen Ideen und das Substrat haben auf der ganzen Linie geliegt. Der „L'Espresso“ schreibt: Die Reaktion scheint auf der ganzen Linie zu

## Wenn ich zwei die Hände reiche.

Roman von R. Citner. (Nachdruck verboten.)  
1. (Fortsetzung.)  
Er überlegte, ob er nicht in der Frühe des Morgens abreiten sollte, um nicht noch einmal die Augen anheimzuhalten, nicht noch einmal die Westfalenländer hören zu müssen, und verwarf doch diesen Gedanken in der nächsten Minute als lächerlich.  
Und, obgleich die Nacht weit vorgeschritten war, wollte er sich doch noch mit seinen Pflanzen und Zeichnungen beschäftigen, aber es gelang ihm nicht. Statt der Blumenfelde lag er blaue Men- schenaugen.  
Er gab die Arbeit auf und legte sich zur Ruhe, aber die Ruhe ließ ihn und die Erinnerung blieb, und die Melodien, die er ge- hört hatte, verfolgten ihn bis in die frühen Morgenstunden. Erst dann fand er noch etwas Schlaf.  
2.  
Nach neun Uhr stand der Professor in der Halle des Hotels, sprach mit dem Vorlier, und wanderte dann über die kleine Brücke, die zu dem Hotel gehörenden Restauration führte.  
Broditoil blau war der Himmel, und ein schöner Tag war zu erwarten.  
Baron hobenau saß an einem der Tische und trank mit Be- zügen seinen Kaffee.  
Als Stein grüßte, erhob er sich sofort und fragte in liebens- würdiger Weise, ob er nicht bei ihm Platz nehmen wolle.  
Stein fühlte zwar keine besondere Lust, sich zu unterhalten, konnte aber doch das liebeswürdige Anerbieten nicht zurück- weisen, besonders da der Baron ihm wirklich sympathisch war.  
Er nahm Platz und bestellte sich das Frühstück.  
Mr. Johnson hat mich gebeten, begann der Baron, auch Ihnen noch ein freundliches Lebenswohl zu sagen. Er bedauerte, nicht länger mit Ihnen zusammen sein zu können. Und ich glaube, sagte der Baron lächelnd hinzu, er ist mit einem Herz-Weh abge- reift. Die Wieder, welche Sie mein von Wallhofen lag, haben ihn in beide Begeisterung verlegt.  
Ich selbst bin gar nicht musikalisch, bemerkte Stein, wohl auch nicht besonders musikerfähig, aber ich habe doch empfunden, daß ich einer außerordentlichen Begabung gegenüberstand.  
Der Baron nickte: Sie haben da intuitiv empfunden, was ich als Sachverständiger weiß. Hier ist kein Dilettantismus, son- dern hier ist hohe Kunst im wahren Sinn des Wortes. Ich be- dauere, daß ich morgen früh abreiten muß, bedauere besonders, daß meine Braut, die mit ihrer Mutter für einige Tage hierber- kommen wollte, durch eine Fiebererkrankung daran gehindert wird. Ich reise deshalb, um in Florenz mit den Damen zusammenzu- treffen. Meine Braut ist selbst sehr musikalisch, singt, meinet- nach noch sehr schön, und gerade sie wäre jedenfalls eine begeisterte Substrin gewesen. Ich muß gehen, ich wünsche, daß Frau Stein von Wallhofen mit ihrer Stimme nicht nur kleine Kreise ent- zünde, sondern der großen Welt die Macht der Musik verständlich mache.  
Wie ein mohtunendes Gefühl überkam es Stein, als der Baron von seiner Braut sprach, aber seine letzte Bemerkung verur- sachte ihm fast fürstliches Unbehagen.  
Würden Sie wünschen, daß Ihre Braut öffentlich sänge? fragte er kurz.  
Der Baron entgegnete lächelnd: Das hat sie bei Wohlthatigkeits- konzerten schon getan, und wenn ihre Stimme dazu ausreichte, soll in Italienkonzerten zu singen, würde ich nie etwas dagegen haben, und.  
Das Gespräch wurde abgebrochen, da eben Frau von Jagorn und ihre Mutter die Brücke überstiegen.  
Die Herren, deren Frühstück beendet war, standen auf, um die Damen zu begrüßen.  
Welch ein fröhlicher Tag das heute wird! rief Elisabeth, die in dunkelblauer Lustlosheit, ein englisches Hüchchen auf dem Kopf, sehr einfach und sehr vornehm ausah.  
Die Damen haben doch nicht vergessen, daß wir bei schönem Wetter den heutigen Abend auf dem Marktplatz genießen wollen? sagte der Baron.  
Das haben wir nicht vergessen, erwiderte Frau von Jagorn, aber wie wäre es vorerst mit einer Fahrt zum Vido, so nach dem zweiten Frühstück?  
Broditoil'ser Gedanke, gnädige Frau, erklärte der Baron. Und nicht wahr, Herr Professor, Sie kommen auch mit, hat Elisabeth, Tischnachborn wie wir, müssen doch etwas zusammen- halten.  
Stein hatte ein Gefühl, als ob ihm das Blut vom Herzen zum Kopfe flog.  
Wenn die Damen gestatten, komme ich mit, sagte er nur.  
Sagen, bemerkte Frau von Jagorn. Wir haben noch verhe- denes vor, treten uns dann, sagen wir Punkt ein ein halb Uhr, an der Vido geht Schwanen, und zwar am Abfahrtsort für die Gondeln, Ponte della Baglia.  
Die Herren empfahlen sich. Der Baron ging in sein Zimmer zurück, um Briefe zu schreiben. Stein wanderte durch die engen, von Häusern begrenzten Gassen zum Marktplatz, ging vorüber am Dem und wandte sich der Hauptstraße, der Merceria zu. Und weiter wanderte er, über kleine Bruden, vorüber an Kirchen, bis zur Niallobrücke.  
Er wurde an sich selbst irre.  
Wie ein Sturm war es in ihm, als sei etwas ganz Neues in sein Leben getreten, das er selbst noch nicht recht erkannte, nicht begriff.  
Er nahm eine Gondel und deutete den Weg an, den er zurück- legen wollte, auf dem Canal grande und so weiter, so daß er gegen ein Uhr an Ponte della Baglia eintreffen konnte. Er wollte die bis zur verabredeten Fahrt noch freie Zeit nicht im Hotel zu- bringen, wollte nicht Stubeiluft einatmen und andere Menschen treffen, sondern er wollte den freien Himmel über sich haben,

wollte denken und träumen und begriff doch nicht, weshalb er plötzlich träumen wollte.  
Die Gondel glitt vorüber an hohen Palästen, an Kirchen und Gärten, überbrückte an engen Straßen, in kleine Kanäle hinein, weiter, immer weiter.  
Stein sah in Gedanken verflunken, lieber die Lippen des Gen- deliers drang nur hin und wieder jene langgezogene Jurat, der anderen Gondeln gut. Der Mann hatte Zeit und Aufmerksamkeit auf genauete in Ciniang, gebracht. Punkt ein Uhr landete er Ponte della Baglia.  
Stein nahm in dem Kaffeehaus des Giardina Reale einen kleinen Imbiss und wanderte dann in der Nähe des Landungs- platzes auf und ab.  
Von der Piazzetta her sah er die beiden Damen in Begleitung des Barons kommen. Er ging ihnen entgegen, und heller schien ihm die Sonne zu glänzen, und schöner erschien ihm die ganze Um- gebung, als Elisabeth ihm die Hand entgegenstreckte und tröstlich sagte: O, wie freue ich mich auf die Fahrt! So manchmal, fuhr sie ernter fort, bedrückt mich die wunderliche Stille in Venezia. Heute habe ich direkt Sehnsucht nach irgendwelchem Geräusch, habe brennende Sehnsucht nach der blauen Adria und ihrem Rauschen.  
Bald war eine Gondel genommen und vorwärts ging die Fahrt.  
Immer gleichmäßig liebenswürdig und unterhaltend zeigte sich der Baron, der sich hauptsächlich mit Frau von Jagorn unter- hielt.  
Elisabeth war für Stein wie ein Kästlein. In diesem Augen- blick erschien sie so deutlich wie ihr Name Klang, und im nächsten Augenblick meinte er, sie müsse ein Kind der romanischen Rasse sein.  
Es kam zur Sprache, daß die Damen zum erstenmal in Vene- dig waren und daß sie noch nicht viel von der Stadt gesehen hatten. Weil ich mich durchaus einige Tage völlig ruhig verhalten sollte, ergänzte Elisabeth, obgleich ich selbst nicht recht weiß, wes- halb, da ich mich ziemlich unternimmungslos fühle.  
Ich bedauere, daß ich nicht ein klein wenig den Ciccone spie- len kann, sagte der Baron, aber ich glaube, daß der Herr Pro- fessor ein viel besserer Führer sein wird als ich es sein könnte, da er, wie ich höre, Venezia schon öfter besucht hat.  
Um so ohne weiteres nachzugehen kam ihm die natürlich nicht verpflichtete anzunehmen, bemerkte Frau von Jagorn lächelnd, in- dem sie sich zu Stein wandte.  
Wenn es mir gestattet ist, werde ich mit meiner Ortskenntnis den Damen sehr gern zur Seite stehen, erwiderte er und wandte sich dann ziemlich unvernünftig an Elisabeth, indem er sagte: Ihre Wieder, gnädige Frauen, haben mich nicht schätzen lassen.  
Meine Wieder? Weshalb?  
O, wie wunderbar! Aber hoch! Ich höre ich schon von weitem das Meer rauschen. Gleich landen wir.  
(Fortsetzung folgt.)

bedenklicher bemerkbar macht; das System einer gewissenlosen Hege gegen alles Deutsche und insbesondere alles Preussische; das System, das die Reichsländer von der engen Verbindung mit dem übrigen Deutschland loslösen und aus einer wirklichen Grenzmark gegen das Ausland zu einer Art Zwischenland zwischen Deutsch- land und Frankreich machen möchte. Das keine besondere Pflichten gegen Deutschland mehr anerkennt.  
Die freikonfessionellen „B. N. R.“ begrüßen das Urteil mit hoher Begeisterung, bemerken aber, daß damit die Affäre von Jabern nicht beendet sei. Der Prozeß bewies, daß die weltliche Grenzmark sich im latenten Aufbruch, zum mindesten in bewusster Auflehnung gegen den Reichsgedanken befindet, und nicht zuletzt durch die Schuld der kaiserlichen Justizbehörden, die dem linden- verräterischen Treiben der Franzosenfreunde eine im höchsten Maße befremdliche, nahezu an Wohlwollen grenzende Gleichgültig- keit bezeugen. Die Anklage darf daher auch nicht vor den höchsten Beamten, dem Grafen Wedel um, halt machen. Das Beispiel von oben wirkt zerlegend bis auf die untersten Organe. Sollte der Herr Reichskanzler, der dieser Bevölkerung mit sozialdemokrati- scher Hilfe konstitutionelle Freiheiten gab, den Augenblick immer noch nicht als gekommen erachten, wo er von Kaiser die Vollmacht zu einer strengeren Erteilung muß? Eine letzte Faust allein noch kann hier Wandel schaffen.  
Die „Tagl. Rundsch.“ begrüßt den Freispruch und bemerkt: Die Straßburger Verhandlungen haben die elassischen Verhältnisse in eigenartiger Weise beleuchtet. Wichtiger als die Betrachtung des Bergangenen ist die Frage, was geschehen kann, um solchen Stan- dalen in Zukunft vorzubeugen. Und da eracht sich als erste Pflicht, die Gründe des völligen Verfalls der Justizverwaltung zu be- sprechen. Der Mangel an Staatsgenügnung, der auch einen Teil der elassischen Beamtenkastei ergriffen hat und der eng zusammen- hängt mit dem von einer irreführenden öffentlichen Meinung und einer schwachen Regierung genährten elassischen Wahne, daß Elisabeth-Lothringen vom Reich immer mehr Freiheiten und Rechte fordern darf, ohne selbst den ernsten Versuch zu machen, sich dem Reich zu nähern und sich in der deutschen Staatsgedanken einzu- leben.  
Die fortschrittliche „Voll. St.“ führt aus: Es wird unumgäng- lich sein, für die Zukunft den nötigen „Kontakt“ zwischen Zivil- und Militärbehörden herzustellen und die Zuständigkeit in einer dem heutigen Recht und Rechtsgefühl entsprechenden Weise genau ab- zugrenzen, insbesondere aus der Dienstinstruktion die Kabinets- ordnung von 1820 zu entfernen und neben der Autorität des Militärs den Rechtschutz der Bevölkerung ausreichend zu verbürgen. Und man wird auch gut tun, der Eigenart der Bevölkerung Rechnung zu tragen und nicht überall die gleiche Schablonen anzulegen. Schließ- lich wollen die meisten Parteien, die an dem Vorgehen des Mil- itärs Anstoß genommen haben, nichts anderes als die Regierung und die Militärs selbst, nämlich, daß Elisabeth-Lothringen untrennbar mit dem Reich verbunden bleibe. Dabei ist jedoch, wie der Reichstanz- ler jüngst schrieb, zu betonen, daß, was die Gewalt gewonnen hat, die Gewalt allein auf die Dauer nicht behaupten kann.  
Die Berufungsverhandlung gegen Leumann von Forstner.  
Straßburg (Elz), 10. Januar. Im Laufe der Be- rufungsverhandlung gegen Leumann von Forstner gab Oberst von Reuter als Zeuge die Erklärung ab, daß er seinen Offizieren unter- hinneis auf die Instruktionen über den Waffengebrauch den strik- testen Befehl erteilt habe, keinerlei Beleidigungen zu dulden und im Notfall die Waffe zu gebrauchen. Die Beweisaufnahme ergab ihm- übrigen das gleiche Bild wie in der ersten Verhandlung. Es wurde festgestellt, daß Bland ein auferkt fröhlicher Mensch, von vier Reu- ten festgehalten worden war, sich aber dann von zweien losriß. Leumann von Forstner erklärte, er habe damit rechnen müssen, daß Bland, der bei seiner Festnahme dem Fahnenjunker Birk zwei Schläge verriet habe, auch ihn schlagen würde. Einem Schläge aber hätte er unter allen Umständen vorbeugen müssen, denn nach gekennhener Tat wäre das Ehrenfeld der Armee ge- schädigt und sein Verbleiben in der Armee ausgeschlossen gewesen. Der Anklagevertreter beantragte Freisprechung. Um 2 Uhr wurde das Urteil verlesen. Leumann von Forstner wurde freige- sprochen. Die Urteilsverlesung im Prozeß Forstner fügt sich auf § 53 des Reichsstrafgesetzbuches betreffend Notwehr. Das Ge- richt hat anerkannt, daß der Schuster Bland tatsächlich den Aus- druck „Warte Junge, Du wirst gemein“ gebraucht hat. Der Fahnen- juncker Birk, der den Ausdruck hinter sich vernahm, drehte sich um und sah einen Mann, der in die Taille griff, als wolle er ein Messer herausziehen. Er habe diesen Mann mit Bestimmtheit als den Schuster Bland bezeichnet, da kein anderer in Frage kom- men könne, da eine zweite Person nicht da war. Leumann von Forstner konnte annehmen, daß Bland sich auf ihn stürzen wolle. Notwehr lag in vollen Umlänge vor.

triumphieren. Auf Frankreich wird das Strohburger Urteil einen tiefen Eindruck hervorrufen. Der Gegensatz zwischen den einzelnen Parteien in Deutschland selbst wird immer klarer werden. Der gestrige Tag ist für Deutschland, ja für ganz Europa ein historischer Tag. Die Armee hat den Sieg über die Nation davongetragen. Man muß für unsere Krieger mehr Mitleid als Unterstützung empfinden. Denn das ganze Volk ist verarmt worden.

### Kasseler Nachrichten.

**Wiesbaden.** Am Freitag abend wurde der Körper des aus Wiesbaden unter guter Bewachung in das hiesige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Untersuchung hat ergeben, daß ein Mord nicht die Ursache sein kann. Der Leichnam qualifiziert sich vielmehr als Leichnam. Die Untersuchung soll so gefördert werden, daß die Verhandlung nach in der am 12. Januar beginnenden Schwurgerichtsperiode am Landgericht Wiesbaden stattfinden kann.

**Kurhaus.** Die Kurverwaltung veröffentlicht forden die Daten ihrer Festschichtveranstaltungen. Es sind vorgesehen für Samstag, den 24. Januar: 1. Maskenball. Samstag, den 31. Januar: 1. Bunter Festschichtabend. Samstag, den 7. Februar: 2. Maskenball. Mittwoch, den 11. Februar: 2. Bunter Festschichtabend. Samstag, den 14. Februar: 3. Maskenball. Samstag, den 21. Februar: 4. Maskenball. Außerdem findet am Faschingsdienstag im kleinen Saale der Wandelhalle und dem Weinsale eine Masken-Konvention statt.

Am Sonntag kurz nach 2 Uhr nachmittags sprangen bei der Ausfahrt eines entleerten Personenzuges aus dem hiesigen Bahnhof zwei Wagen aus dem Geleise, wodurch die Einbahrgasse der Straße Wiesbaden-Kaisersplatz gesperrt wurde. Verletzt wurde niemand. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde sofort begonnen, so daß nach etwa 1 1/2 Stunden der Verkehr mit Mainz wieder eingeleitet werden aufgenommen werden konnte und schon nach weiteren zwei Stunden das Verkehrshindernis gänzlich beseitigt war. Der Materialschaden ist gering. Ein Teil der Reisenden, die nach Wiesbaden wollten, half sich während der Sperrung dadurch, daß sie auf der Station Wehrhahn-Ofen ausstiegen und von dort aus die Straßenbahn benutzten.

Das Urteil des Bezirksauschusses, welches der Klage des „Vereins der Kasseler Ärzte für den Bezirk des Versicherungsamtes Wiesbaden“ mit dem Siege in Wiesbaden und ebenso der Klage des „Vereins der Kasseler Ärzte für den Landkreis Wiesbaden“, ebenfalls mit dem Siege in Wiesbaden, wegen der Beanstandung ihres Vereins, als Vereinsregister-Statut, hat Rechtstatt erlangt. Der Antrag ist nunmehr erledigt.

Auch bei der am 9. d. Mts. im Distrikt Koblitz stattgehabten Holzversteigerung wurden zufriedenstellende Preise erzielt. Buchenholz kostete durchschnittlich etwa 28. 4 pro Klotz, Buchenbengel 22. 4, Buchene Weizen 10. 4 pro Hunder.

**Campenhausen.** Unser Karbach ist wegen der Schneefänge der letzten Tage zum draufenden Wasser geworden, das auf dem größten Teil seines Laufes die Wiesgründe völlig überflutet und in Seen verwandelt hat.

**Frankfurt.** Auf der Kleinbahn Höchst-Münchheim stehen Samstag vormittag auf der Station Münchheim zwei Personenzüge zusammen. Die beiden letzten Wagen des einen Zuges, die allmählich mehr und mehr auseinander rutschen, werden durch die Eisenbahner in den anderen Wagen fahren, infolgedessen die Materialschaden in bedeutender Weise vergrößert.

**Frankfurt.** Die außerordentliche Generalversammlung der Frankfurter Eisenbahn-Gesellschaft genehmigte am Samstag den 17. d. Mts. die Auflösung der Gesellschaft ohne Liquidation. Verwaltung und Bahnbetrieb der Eisenbahn gehen vom 1. Januar d. J. für Rechnung des Staates. Der Staat wird nach dem völligen Uebergang der Bahn für Reparaturen und Verbesserungen 1 200 000 Mark auswerfen.

### Mitteil aus der Umgegend.

**Mainz.** Am 30. Dezember wurde auf der Angelheimer Aue eine unbekannte männliche Leiche gefunden, die jetzt als der Schiffer Joh. Jung aus Uffersheim (Kreis Büdingen) anerkannt wurde. Jung scheint am 2. Dezember beim Betreten seines Schiffes in den Rhein gestürzt zu sein.

**Darmstadt.** Der Großherzog von Hessen hat in Ungarn das der Kaiserliche Befehl des Fürsten Hohenlohe benachbarte Salopania, Ost des Grafen Jassenti, angekauft. Auch mit dem Fürsten Hohenlohe hat der Großherzog einen Vorvertrag über den Ankauf der Kaiserliche Befehl abgeschlossen, der jedoch mit Rücksicht auf weitere Angebote, die das ungarische Ackerbauministerium machen will, noch nicht endgültig vollzogen ist.

### Die rechte Wahl.

Roman von Helene Hertel.

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Und daran erinnert Du Dich noch so genau, Arthur? fragte sie überaus und sah ihn lächelnd an.  
Ja, ob! machte er und seine herrlichen Zähne blühten unter dem fast ausgeprägten Schnurrbart. Ich erinnere mich überhaupt noch ziemlich aller Episoden aus unserer Kinderzeit!  
Er hielt ein wenig inne und fuhr dann erheitert fort: Wenn wir mal zu euch auf Besuch durften, — 's war stets ein Hauptvergnügen für uns! Ach, was gab es nicht noch für eine Hand voll des Kinderglücks von damals!  
Er seufzte leise, ankündend völlig in Erinnerung versunken. Dann mit einemmal sah er ihr fest ins Gesicht.  
Du hast Dich wohl noch nie nach dem Glück der Kinderzeit zurückgesehen, Alie? fragte er mit merkwürdiger Innigkeit im Ton. Sie lächelte ernst.  
Ja? O, ja! In letzter Zeit vielleicht gerade am allermeisten! entgegenete sie und errödete gleich darauf.  
Hatte sie ihrer Ansicht nach jüdel bekannt, oder erschrak sie vor dem warmen, leuchtenden Strahl, der aus seinen Augen brach? Sie war sich im Augenblick selbst darüber nicht klar; sie fühlte nur, daß sie mit einemmal ganz verwirrt geworden war.

Einförmig, ohne jede Abwechslung spann das Leben sich bei Dorings weiter.  
Der anfangs so laute und leidenschaftliche Schmerz der Mutter über Franzens Tod hatte sich allmählich in stillen Trübsinn verwandelt; sie zeigte fortwährend für nichts Interesse und sprach lediglich über die allernotwendigsten, unumgänglichsten Dinge.  
Magdalene litt unter diesem krankhaften Gemütszustand der Mutter doppelt. Auch ihre Trauer um den geliebten Bruder war ja noch frisch und tief, aber dazu hatte sie nun den kaum minder herben, äglichen Schmerz, maßlos zusehen zu müssen, wie auch noch das einzige, ihr verbliebene Wesen, weil es unfähig war, seinem Gram Bekundung aufzuliegen, dem sicheren Verfall entgegenzublicken. Und zu all dem Leid noch das Bewußtsein einer Liebe, die nicht zu erlösen und doch hoffnungslos war! Wie hatte sie gekämpft und gerungen seit jenem Apriltag, da sie ihr Erkenntnis derselben gelangt war! Sie hatte, nur um nicht Zeit zu finden, über ihr Bewußtsein nachzusuchen, noch neue Schwestern angenommen und sich angestrengt bis zum Übermaß, aber dennoch — ehe sie es sah verließ, schweiften die widerspenstigen Gedanken wieder zu dem Mann hin, der der Verlobte einer anderen war und den nur einmal wiederzusehen alles in ihr sich verzehrend sehnte.  
Wollte er endlich einmal der Zufall eine Begegnung herbeiführen, dann padte sie im letzten Augenblick wahnsinnige Angst davor und sie floh wie geblödet, um noch unbenommen aus seinem Gesichtskreis zu entkommen. Zu Hause sprach sie nicht selten beim Läuten der Klingel sich zusammen, weil sie dachte, der Arzt könne kommen und sich nach dem Befinden der Mutter erkundigen

**Worms.** Ihr. v. Hept hat an Oberst v. Kauter folgendes Telegramm gerichtet: „Von zahlreichen treueren Männern und vom Vorsitzenden der nationalliberalen Vereins meines Wahlkreises bin ich beauftragt, Ihnen, Herr Oberst, für den ritterlichen Muth und die Tapferkeit, mit dem Sie in kritischen Tagen die Ehre der Armee und des Vaterlandes vor aller Welt vertreten und gegen unbewachte Angriffe geschützt haben.“

**Wien.** Am Samstag morgen ist die bei der neuen Eisenbahnbrücke verwendete Dampfmaschine mit dem Namen „Pöchlitz“ untergegangen. Acht Arbeiter sprangen aus der Maschine, während zwei durch die starke Strömung in die Nil. a des Rheins getrieben wurden und nur unter großen Anstrengungen gerettet werden konnten.

**Wien.** Durch einen Verstoß wurde die Kadebahnbrücke am Kadebühl bei Waldseeleim teilweise zerstört. Taback entstanden erhebliche Verletzungen. Nachdem das eine Gleis frei war, wurde der Verkehr einseitig betriebl. Am Sonntag ist auch das zweite Gleis wieder in Betrieb genommen worden.

### Vermischtes.

**Einmal über Jandlchen.** Die weitverbreitete Ansicht, gesundenes bares Geld unter 1 oder 3 Mark dürfe man behalten, ist irrig, auch diese Beträge hat man auf dem Polizeibureau abzugeben. Verpflichtet ist keiner, eine Sache von noch so großem Wert, die er sieht, an sich zu nehmen. Tut er es aber, so treffen ihn insbesondere die Vermögens- und Anzeigepflicht. Ablieferung an die Polizei gilt nicht als Verzichtleistung auf den Finderlohn. Der gefundene Finderlohn beträgt von dem Wert der Sache bis zu 300 Mark 5 vom Hundert, von dem Reinertrag 1 vom Hundert, bei Zinsen stets nur eins vom Hundert. Natürlich muß der Finder der Besitzer auch die Kosten des Unterhalts ersetzen. Ist bei einer gefundenen Sache der Eigentümer nicht zu ermitteln, so ist nach einem Jahr seit der Anzeige bei der Polizei der Finder der Eigentümer geworden.

**Ein Tomchor für das Kaiserlich-Königliche Denkmal.** Der Deutsche Auswandererbund hat die Gründung eines Tomchor für Kaiserlich-Königliche Denkmal beschlossen. Der Chor soll aus Männern, Frauen und Kindern bestehen. Dieser neue Tomchor soll die Durchführung altösterreichischer und österreichischer Gedächtnisfeierlichkeiten im Denkmal gewährleisten. Im ganzen Deutschen Lande und über seine Grenzen hinaus muß die Einrichtung bekannt werden, damit, wie es einst Ernst Moritz Arndt wollte, das Kaiserlich-Königliche Denkmal eine Wallfahrtskirche des deutschen Volkes wird!

### Ein seltene Stillschaltung auf die preussische Staatsbahnverwaltung.

Der Ausländer und der viel auf Reisen befindliche Einheimische pflegen stets mit auferordentlicher Hochachtung von den preussischen Eisenbahnen zu sprechen. Die Gastlichkeit des Dienstes, die Sauberkeit und der angenehme Komfort der Wagenabteile, ein zuverlässiges, williges Personal machen das Reisen in Preußen geradezu zu einem Vergnügen. Wie wohlthuend berührt es aber auch den zum Zeit auf seinen Wohnort gebundenen Bürger, wenn er nach einem sommerlichen, jenseits der Schwarzwaldröten Grenzgebiete verbrachten Urlaube bei der Heimfahrt wieder das Abteil eines preussischen Wagens betritt, das vor Sauberkeit glänzt, in dem die Fenster ordnungsgemäß geschlossen, und in dem er seinen Sitz nicht erst selbst zu reinigen braucht. Da wird auch ihm so recht der Unterschied zwischen gut und böse klar. Aber nicht allein den ausländischen Bahnen muß der preussische Eisenbahnbetrieb als musterhaft eingestuft werden, er ist auch in Inlande unerreicht, und es muß im allgemeinen deutschen Interesse als höchst wünschenswert bezeichnet werden, daß die übrigen deutschen Eisenbahnverwaltungen sich an Preußen ein Beispiel nehmen. Es ist dort überall leider nicht alles so, wie es wohl sein könnte und sein sollte. Das klingt recht drastisch aus einem sehr bemerkenswerten Artikel auf die preussische Eisenbahn heraus, das vor einiger Zeit in einer großen süddeutschen Zeitung veröffentlicht wurde; und es war, wie ausdrücklich in der Unterschrift dieses eingeleiteten Artikels betont wurde, „sein Bruch“, der es lang. Der Schreiber geht nun allerdings mit den Verkehrseinrichtungen eines anderen deutschen Bundesstaates nicht gerade glimpflich um, die Krugung ist aber derart beachtenswert, daß sie nicht ohne Widerspruch verlingen sollte. Der Verfasser des Artikels machte eine Reihe von Rügen nach Hof an Holland, über die er wie folgt berichtete: „Es war ein sehr neugieriger, nachhalter Tag draußen, der Wagen lag fast in Bewegung — ungeheuer! Es wurde Treuchtlingen, Würzburg, Jnanau erreicht, die Heißröhren blieben kalt. Der bayerische Schaffner auf mein Befragen: „Ja, da haben wir immer die Anstände, und erst im Winter, das geht nie zusammen, der Zug ist zu lang.“ Der Rechner im Speisewagen: „Das ist immer so.“ Der preussische Beamte: „Der Münchner Wagen, die haben ja ein ganz anderes System, das gar nicht in unseres paßt.“ Der Wagen blieb die ganze Fahrt bis Hof ungeheuer. Heimfahrt: Hof fünf Abfahrt von Hof, direkter Wagen Hof—München, Regal und Ralte draußen, der Wagen ungeheuer. Der holländische

wollten. Bisher hatte diese Annahme sich jedoch noch nicht bewährt; er war wohl in Tausen von acht bis vierzehn Tagen regelmäßig dogewesen, aber stets hatte es sich getroffen, daß sie dann abwesend war. Die Vorlesung meinte es wohl und gut mit ihr — mit ihr und mit ihrer Herzensruhe.  
Einmal, als Magdalene nach beendigtem Sonntagsunterricht heimkam, sah die Mutter eigentümlich erregt aus, gar nicht so apathisch wie sonst. Auch ein freundlicher Gruß, wie die Tochter ihn schon viele Wochen nicht mehr empfängt war, wurde ihr zuteil.  
Sie war natürlich ganz betroffen über diese erfreuliche Wandlung und zerbrach sich den Kopf, was dieselbe wohl verursacht haben mochte.

Unterdessen hatten sie sich an den bereits mit Sorgfalt gedachten Mittagsstich gesetzt. Frau Döring sah heute vielleicht noch weniger als sonst, schien sich aber trotzdem wenigstens den Anstrengungen zu wollen, als wenn sie den aufgetragenen Speisen halbwegs zuspräche.

Mit einemmal legte sie jedoch Gabel und Messer aus den Händen und sah die Tochter starr an.  
Magdalene, bin ich schlecht, ungerecht gegen Dich? fragte sie völlig unermittelt mit demselben, unklarer Stimme.  
Bekümmert sah das junge Mädchen sie an.  
Wie Du fragst, Mutter! sagte sie. Solcher Idee nur Raum zu geben!

Aber Frau Döring mochte das nicht irren.  
War ich all die Zeit schlecht gegen Dich? Sags, Magdalene, bitte, sags! drängte sie mit demselben durchdringenden Blick.  
Die Gefragte ergriff ärtlich die Hand der frühgealterten Frau.

Nein, niemals, mein Mütterchen! Doch Dir doch nicht solche törichte Gedanken! bedauerte sie dieselbe, noch immer die sonderbare Frage der Mutter nicht begreifend.  
Frau Döring sah die Tochter unverwandt an.  
Er hats aber doch gesagt, daß ich mich in übertriebener Weise dem Schmerz um den alten Sohn hingabe und dadurch jede Rücksicht auf Dich außer acht ließe! sprach sie langsam, als sagte sie eine eingetretene Lektion her.

Jetzt dämmerte eine plötzliche Ahnung in Magdalene auf.  
Wer? fragte sie erregt, und ein Bistern befiel sie.  
Um den Mund der anderen spielte ein halb schmerzliches, halb triumphierendes Lächeln.

Doktor Günther hat es gesagt! antwortete sie auffallend festen Tones. Er war heute morgen da und hat mir ins Gesicht geredet, — so streng, so eindringlich, — ach, ich kann Dir gar nicht beschreiben!  
Magdalene ging es wie ein süßer Schweiß durch das Herz. Sie hatte Rülse, die heiße Blut niederzukämpfen, die ihr ins Gesicht schlagen wollte.

Er hats gewiß nur gut gemeint, versetzte sie mit leiser Stimme, unfähig glückselig darüber, daß der teure Mann ihre Ansprüche an Mutterliebe und Mutterberg geltend gemacht hatte.

**Schaffner: „Der Münchner Wagen.“** — ein Rätsel. An der Grenze der preussische Zugführer: „Ich bedauere, ich habe dieselben Anstände auch auf der Hamburger Linie; es werden bewegliche Wagen eingesetzt, die nur nach einem Heizungssystem funktionieren; unsere preussischen Wagen haben Hoch- und Niederdruckheizung.“ Ich mußte natürlich wieder in einen „preussischen“ Wagen umsteigen; der Münchner Wagen blieb bei Frankfurt ungeduldet; ich flog dort aus. — Nächster Tag: Heidelberg—München. Schaffner: „Münchner Wagen, abgeschickte Posten, diese halten im Pöchlitz (L. N.), ungeheuer, ich setze in den Wagen „Zwei-Brücken—München.“ Die Kofferträger schließen nicht, die Heizung funktioniert auch hier nicht bis München. Ich glaube, dieser Fund und die Angaben des Zuggenerals genügen. Hier ist etwas faul, aber nicht im Staate Dänemark. Das ist nicht nur Schamerei, sondern Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum. Vielleicht leben sich die Herren der L. bay. Eisenbahndirektion einmal die Norddeutschen Jüge an und lernen, was Komfort und Agilere des Reisens heißt. Reiselust empfehle ich außer der Heizung, auch die Abortschließung (Wasser-, Handbuch, Seifen-Vorrat).“ Der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach kann sich für seine Tätigkeit kein besseres Lob wünschen! Aber es ist im Grunde genommen ja nur die gerechte Anerkennung für die unermüdete Tätigkeit des Staatsministers, den weitestgehenden Ansprüchen des reisenden Publikums entgegenzukommen und vor allem den Dienstbetrieb exakt, pünktlich, bis ins kleinste Detail und auf die Minute funktionierend durchzuführen zu lassen. Das stellt selbstverständlich große Anforderungen an das tote Material wie an die Beamtenschaft. Aber gerade unter der Regie des Herrn von Breitenbach hat sich dank seiner unausgesetzten Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen der Geist treuherziger Fürsorge und strenger Disziplin unter dem Beamtenkörper der preussischen Eisenbahnen zu schöner Blüte entfaltet. Und gerade dieses Moment zusammen mit dem Prinzip, dem Jahrgang die größtmögliche Sicherheit und Bequemlichkeit zu verschaffen, hat die Leistungsfähigkeit und Betriebsicherheit der preussischen Staatsbahn zu vorbildlicher Höhe erhoben.

### Liebesdrama.

**New York, 12. Januar.** Ein aufsehenerregendes Liebesdrama hat sich in einer Gemeindehalle in Madison (Wisconsin) abgespielt. Dort erkrankte der Sohn des Senators Spooner, Runo Spooner, die Lehrerin Miss Colonel in dem Augenblick, als die Lehrerin die Gardientür öffnete, um die Kinder auf den Schulhof zu lassen. Der Mörder erschoss sich dann selbst. Das Motiv der Tat ist unglückliche Liebe.

### Buntes Allerlei.

**Munich.** Am oberen Rotenberg verunglückte beim Rodeln zwei Studenten dadurch, daß sie mit voller Wucht auf der stark abschüssigen Straße gegen dort lagernde Handfeuer geschleudert wurden. Die eine der Verunglückten erlitt einen schweren Oberschenkelbruch.

**Paris, 12. Januar.** Wie nicht anders zu erwarten, konnten die deutschen Spieler im Tennis-Turnier Paris-Berlin, gefehlt die französische Hauptstadt als Sieger verlassen. Berlin gewann 15, Paris 7 Spiele.

**Petersburg.** Im Gebiet der Nordwestbahn haben überall starke Schneeverwehungen stattgefunden. Alle nach Petersburg gehenden Züge haben Verspätungen. Die Vorzüge und Dörfer bei Petersburg sind vollständig eingeschneit. In den Straßen der Residenz ist der Verkehr durch die Schneemassen erschwert. Zur Fortschaffung des Schnees von den Bahnhöfen sind Bauern, stellenweise auch Militär hinzugezogen worden.

**Konstanz.** Ein schwerer Unwetter- und Unfalls ereignete sich Samstag nachmittags in Kapfraz Grou. 2 8 Autos, das Arbeiter einer Fabrik zu einem Ausflug gemeint haben, fielen mit einem Schlag zusammen. Da das Wasser mit Eis bedeckt war, stürzte der Fahrer ins kalte Wasser. Einem der Passagiere wurde ein Bein gebrochen. Die Leiche wurde erst nach 21 Stunden gefunden und geborgen.

**New York.** Bei einer Revolverfehde zwischen zwei feindlichen Verbänden wurde am letzten 6. Januar ein Mann getötet. Der Tote war ein bekannter Deutscher New Yorker, infolgedessen von einer Rache getroffen und getötet.

**München.** Infolge anhaltender Schneereisungen blieben die Gebirgs-, Alpen- und Sporttage an vielen Orten im Sommer stehen. Die Strecke München—Innsbruck ist gesperrt und es ist unvorstellbar, ob es gelingt, den Betrieb bald wieder aufzunehmen.  
**Berlin.** Der Ministerial-Beauftragte Hugo Cohn wurde in seiner Wohnung von seiner Geliebten, der 17-jährigen Kantonschülerin Käthe, nach einem vorangegangenen heftigen Wortwechsel durch einen Revolverstich, der die rechte Wange durchdrang, erheblich verletzt. Nach der Tat versteckte sich das Mädchen selbst durch einen Schuß in den Mund.

**Berlin.** Der Anstaltsarzt Klamperow im Polizeigefängnis soll Arnold Kork werden. Direktor 4 amia steht mit dem Anstaltsarzt, der jetzt an der neuen Wiener Bühne auftritt, in Engagementsverhandlungen.

Frau Döring merkte nichts davon; sie stand noch viel zu sehr unter dem Eindruck, den Günthers Worte in ihr hinterlassen hatten.

Eine Weile sah sie schweigend, ehe sie — es klang wie rührende Abbitte — wieder ansah:  
Fürne mir nicht, Magdalene! Ich sehe es ein, ich habe in meinem Schmerz über Franz meine Pflichten gegen Dich veräußert! Aber das Leid macht einen so egoistisch, und der Franz — hier konnte Frau Döring trotz allen Bemühens die Tränen doch nicht zurückhalten — der Franz war nun einmal mein Sorgenkind von jeher, und über ein solches grämt man sich ja immer doppelt. Aber trotzdem — sie raffte sich wieder gewaltsam zusammen — Doktor Günther hat recht, auch das tiefste Leid soll seine Grenzen haben und ich will versuchen, es beherrschen zu lernen — Dir zuliebe, mein gutes Kind, ich wills von heut an versuchen!

Und sie streckte der Tochter wie zum Zeichen weiterer Besprechens die Hand entgegen.  
Habe nur noch ein wenig Nachschlaf und Geduld mit Deiner armen, schwachen Mutter! sagte sie mit zitternder Stimme hinzu.  
Magdalene bemerkte die Nahrung. Sie war nicht imstande, etwas zu erwidern. Während die Tränen ihr aus den Augen stürzten, umschlang sie die Mutter fest und innig.

Diese kluge, erhebende Stunde, in der sich zum erstenmal wieder Lebensmut in der gebeugten Frau regte und ihr Herz in alter Zuneigung für die Tochter erwachte, — die verdankte sie ihm, dem — ob sie es durfte oder nicht — über alles Geliebten! Ihr Herz jubelte und weinte zugleich, — jubelte, daß der, dem selbst gegen ihren Willen alle ihre Liebe galt, so selbstlos an andere dachte, — und weinte, weil er ihr für immer — für immer verloren war . . .

Zeit ihrem Sonntagnachmittag, da Leutnant Schraber bei den Rolands Mitteln von dem in Dresden geplanten Blumenfests gemacht und sie zur Teilnahme daran aufgefordert hatte, waren zwei Wochen vergangen.

Esse hatte während dieser Zeit täglich gemerkt, daß Günther noch einmal das Gespräch auf das bevorstehende Ereignis bringen werde; es war jedoch vergebens gewesen.

Dem jungen Arzt, den gerade die Praxis überaus in Anspruch nahm, ging infolgedessen weit Ferneres im Kopf herum und erst Eines wachende Verflümmung und Bereithaltung erinnerte ihn wieder daran, er fragte sich selbstprüfend, ob Eines Bumsch, sich an der Rosafahrt zu beteiligen, am Ende doch nicht so ganz unbedeutend sei und ob er nicht die Verpflichtung habe, sich demselben zu fügen? Natürlich, wenn er es tat, — ein Opfer würde es ihn ja kosten, aber galt es nicht vielleicht das Glück der Zukunft? Das gab den Ausschlag.

Seit ihrem Sonntagnachmittag, da Leutnant Schraber bei den Rolands Mitteln von dem in Dresden geplanten Blumenfests gemacht und sie zur Teilnahme daran aufgefordert hatte, waren zwei Wochen vergangen.

Esse hatte während dieser Zeit täglich gemerkt, daß Günther noch einmal das Gespräch auf das bevorstehende Ereignis bringen werde; es war jedoch vergebens gewesen.

Dem jungen Arzt, den gerade die Praxis überaus in Anspruch nahm, ging infolgedessen weit Ferneres im Kopf herum und erst Eines wachende Verflümmung und Bereithaltung erinnerte ihn wieder daran, er fragte sich selbstprüfend, ob Eines Bumsch, sich an der Rosafahrt zu beteiligen, am Ende doch nicht so ganz unbedeutend sei und ob er nicht die Verpflichtung habe, sich demselben zu fügen? Natürlich, wenn er es tat, — ein Opfer würde es ihn ja kosten, aber galt es nicht vielleicht das Glück der Zukunft? Das gab den Ausschlag.

Leitung Guido Felder. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jerschid, für den Redaktions- und Anzeigen-Teil Herr. Druck, für den Druck und Verlag Paul Jerschid, (S. 1.) in Wiesbaden. Anzeigenpreis und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Felder in Wiesbaden.